

„Engagement hängt von vielen Faktoren ab“

Reichtumsforscher Thomas Druyen über Motivation, Vorbildfunktion und Glaubwürdigkeit prominenter Stifter

Einzelne einschneidende Erlebnisse, eine lebenslange Überzeugung, religiöse Motive oder einfach nur Menschlichkeit – die Gründe, warum sich reiche und berühmte Menschen gesellschaftlich engagieren, sind vielfältig. Zu diesen Ergebnissen kommt der Soziologe *Prof. Dr. Thomas Druyen*. Im Gespräch mit der STIFTUNG ruft der Begründer der Reichtums- und Vermögensforschung jedoch auch dazu auf, großzügige Gesten auf ihre Glaubwürdigkeit zu überprüfen.



Thomas Druyen ist Professor für Vergleichende Vermögenskultur und Direktor des gleichnamigen Institutes an der Sigmund Freud Privatuniversität in Wien sowie Direktor des Forums für Vermögensforschung an der Universität in Münster. Ebenso ist er Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Dialog der Generationen und der Stiftung Kloster Steinfeld. Er ist u. a. Autor des Sachbuchs „Goldkinder – die Welt des Vermögens“.

DIE STIFTUNG: Was motiviert die Reichen, Schönen und Mächtigen dieser Welt, eine Stiftung zu gründen?

Thomas Druyen: Ihre Frage umfasst drei völlig verschiedene Gruppierungen, die in ihrer humanistischen Haltung nicht generalisierbar sind. Das philanthropische Engagement hängt von vielen Faktoren ab: Charakter, Kultur, Familie, Religion, Beruf, Lebenshaltung und Verantwortungsbewusstsein sind zum Beispiel einige, die wir in meiner Vermögensforschung definieren konnten. Daher warne ich davor, gerade im Bereich des Stiftungswesens mit stereotypen Boulevardbildern zu arbeiten. Ernsthaftige Menschlichkeit ist kein Spielfeld für Eitelkeit und Selbstüberschätzung.

DIE STIFTUNG: Warum gönnen diese Stifter ihren Kindern und Enkeln nicht einfach ein sehr angenehmes Leben?

Druyen: Was kann nach den Erfahrungen der letzten Monate sinnvoller sein, als sich über das persönliche und gesellschaftliche Leben nachhaltige Gedanken zu machen? Der angenehme Weg ist nicht unbedingt die beste Variante. Insofern sollte jeder, der seinen Nachkommen etwas gönnt, sie anregen, Verantwortung zu übernehmen. Wenn wir mit dem „angenehmen Leben“ Eigennutz verbinden, fängt die sogenannte Krise gerade erst an.

DIE STIFTUNG: Oft hört man die Äußerung, dass diese Menschen der Gesellschaft, die ihnen viel Gutes gegeben hat, nun etwas zurückgeben möchten. Wie glaubwürdig erscheint Ihnen das?

Druyen: Man tut gut daran, Ankündigungen der Großzügigkeit zu überprüfen. Grundsätzlich ist die von Ihnen genannte Haltung aber in den Vereinigten Staaten weiter verbreitet als bei uns. Das hat kulturelle Gründe. Dagegen ist unser Sozialsystem dem amerikanischen weit überlegen. Dennoch wird der Gedanke des Zurückgebens bedenkenswerter, da eine globalisierte Welt auf die humanistische Mitwirkung der Privilegierten nicht verzichten kann.

DIE STIFTUNG: Warum ist es dann so selten zu beobachten, dass ein Manager, der mit einer Millionenabfindung frühzeitig entlassen wurde, mit dem Geld eine Stiftung gründet?

Druyen: In der öffentlichen Diskussion über Manager gibt es von Anfang an einen Denkfehler: Sie sind abhängig Beschäftigte, auch wenn sie fürstlich oder zuweilen übertrieben entlohnt werden. Das gibt ihrem Denken und Handeln eine ganz andere Richtung als jene, die ein Unternehmer oder eine Privatperson praktiziert. Der gesamte Radius der Aktivität ist viel mehr auf Kurzfristigkeit und Maximierung

ausgerichtet. Wenn Sie so wollen, ist es das Gegenteil einer Stiftermentalität. Natürlich gibt es Ausnahmen, aber die Dimensionen der Verdienstmöglichkeiten im Topmanagement bedürfen einer neuen und nachhaltigen Vermögenskultur. Die Aufsichtsräte werden in diesem Prozess eine wichtige Rolle spielen.

DIE STIFTUNG: Gibt es Lebensbereiche, in denen sich Prominente besonders gerne engagieren?

Druyen: Diese Frage ist von vielen Voraussetzungen abhängig: Gibt es persönliche Erlebnisse oder Schicksalsschläge, die das

Engagement motivieren; gibt es nachhaltige Lebenshaltungen und Überzeugungen, die eine Selbstverpflichtung nach sich ziehen; oder geht es um strategische Öffentlichkeitsarbeit, die Bilder der eigenen Großzügigkeit produzieren sollen? Grundsätzlich erlebten wir in den vergangenen Jahren eine mediale Inflation von vermeintlich Prominenten. Wenn das so weitergeht, haben wir bald mehr Prominente als Bürger. Die Frage ist, welche Leistung und welches Lebenswerk hinter dem Status der Prominenz stehen. Viele sind lediglich Eventtouristen, die ihren Bekanntheitsgrad den unerschöpflichen Märkten des Boulevards verdanken. Die Medienpräsenz produziert eine Bedeutung, die die eigentliche Leistung in den Hintergrund stellt. Diese Form des Marketings steht tatsächlich in der Gefahr, unangemessen zu instrumentalisieren. Was wir brauchen, sind Vorbilder, aber die sind selten geworden.

DIE STIFTUNG: Ist es eine gute Idee, die Stiftung des Lieblingssportlers, Lieblingsschauspielers oder Lieblingsmoderators mit einer Spende oder Zustiftung zu unterstützen?

Druyen: Wenn es sich um gut geführte, transparente und satzungsgemäß einwandfreie Organisationen handelt, die wirklich Ergebnisse produzieren, ist dagegen nichts einzuwenden. Die Glaubwürdigkeit des

Prominenten sollte bei der Auswahl eine entscheidende Rolle spielen. Leider ist aber in der Breite zu beobachten, dass heutzutage Prominenz durchaus als Wert an sich begriffen wird, und das scheint mir allzu voreilig zu sein.

DIE STIFTUNG: Was können andere Stifter von prominenten Stiftern lernen?

Druyen: Persönlichkeiten, die im Bereich der Kunst, der Kultur oder des Unternehmertums auf ein großes Lebenswerk blicken können, haben ohne Zweifel eine wichtige Vorbildfunktion. Ihre Leistungen und ihre Authentizität können Aufmerksamkeit für gesellschaftliche Problemfelder schaffen, die dann öffentlich wahrgenommen werden und zu Lösungen auffordern. Eine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit bedeutet, ein Thema für die gesellschaftliche Diskussion und Teilnahme transparent zu machen. Viele Stifter sind aber sehr zurückhaltend und öffentlichkeitsscheu. Diese können von den oben Genannten lernen, das eigene Engagement selbstbewusst und zielgerichtet zu vertreten.

DIE STIFTUNG: Wie hilft es einem Stifter weiter, einen Prominenten als Ehrenpräsidenten, Schirmherr oder ähnliches für seine Stiftung gewinnen zu können?

Druyen: Wenn es einer Institution gelingt, zum Beispiel einen Nobelpreisträger für

die eigene Arbeit zu gewinnen, hilft das sicherlich immens, den Radius der Wahrnehmung und der Akzeptanz zu vergrößern. Da aber auch glaubwürdige Prominente oft für eine Vielzahl von Projekten firmieren, sollte man sehr sorgfältig Ausschau halten. Ohne inhaltliche und aktive Bezugspunkte besteht die Gefahr der Makulatur. Und unterm Strich ist nichts so überzeugend wie die wirklich umgesetzte Hilfe oder Förderung einer Organisation. Wir sollten unser Denken umkehren und die Schwachen, Hilfsbedürftigen und Notleidenden als unsere prominenten Zielpersonen empfinden.

DIE STIFTUNG: Sie selbst haben 1999 die Stiftung für den Dialog der Generationen ins Leben gerufen und Sir Peter Ustinov als Ehrenpräsidenten gewonnen. Wie ist Ihnen das gelungen, und was hat es konkret der Stiftung gebracht?

Druyen: Diesen für uns glücklichen Umstand verdanke ich einer Freundschaft, die mich mit Sir Peter verband. Für eine Stiftung, die sich dem Thema des Dialoges der Generationen verschrieben hatte, gab es keine glaubwürdigere Persönlichkeit in dieser Hinsicht weltweit. Der besondere Wert seines Ehrenamtes bestand in seiner leuchtenden Vorbildhaftigkeit, die uns alle immerwährend auffordert zu versuchen, seiner Toleranz Folge zu leisten. Nach seinem Tod haben wir die Ehrenpräsidentschaft nicht mehr besetzt, sein Andenken steht weiter für sich.

DIE STIFTUNG: Neben Ihrem Engagement als Stifter hat Sie ja auch die gesellschaftliche Verantwortung vermögender Menschen in jüngster Zeit weiter beschäftigt. Was werden wir als nächstes von Ihnen lesen?

Druyen: Im August erscheint ein neues Buch mit dem Titel „Reichtum und Vermögen“ zur gesellschaftlichen Bedeutung der Reichtums- und Vermögensforschung. Und im Oktober veröffentlichen wir die Studie „Vermögen in Deutschland“. Mit meinen Kollegen Prof. Wolfgang Lauterbach, Prof. Matthias Grundmann und Infratest haben wir eine Befragung von fünfhundert wohlhabenden Personen durchgeführt, um den Mythos des Reichtums besser zu verstehen.

DIE STIFTUNG: Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Gregor Jungheim.

Neue Publikationen von Prof. Dr. Thomas Druyen sind im August und Oktober geplant.

